

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Um den Namen

Roberts, Alexander

Leipzig, 1901

Neuntes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-160432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-160432)

Das Zittern teilte sich ihr nur von seinen Fingern mit, so häßliches Zittern, das ganz irgendwo anders herzurück schien, als von der Erregung dieses Augenblicks, sie fühlte „Lo . . .“

Nicht ihren Namen! Nicht das! Nicht aus seinem Mund!

Sie zuckte zusammen. Langsam entzog sie ihm ihre Hand. Und ganz wie es der Codex der Gastlichkeit gebot, begann sie sich mit ihm in kühler Gleichgültigkeit zu unterhalten. Man hörte sogar das nervöse Staccato ihres Lachens, aber sie zwang ihn dabei, den verschwommenen Blick seiner Augen fortwährend gesenkt zu halten — nieder mit dem Blick! nieder mit der unverwandten Beharrlichkeit ihres großen, weiten, richtenden Auges!

Neuntes Kapitel.

Ein guter Rat.

Er hatte ja auch alles aufgegeben: den Goldfisch, die Gräfin, alles. Er war ja auch nicht gekommen, um noch einmal die erbärmliche Schwäche dieser Menschen, die den Namen götzen anbeteten, auf die Probe zu stellen, sie noch einmal mit dem Glitzern seiner Grafenkrone zu hypnotisieren.

Er hatte sich selbst aufgegeben, nach dem was geschehen war. Nicht der Kausch, nicht das Zuspätkommen, bagatelle Dinge gegen die Spießbürgerlichkeit der Lebensart, sondern viel Schlimmeres. Eine dämonische Lust zur Selbstbuße hatte ihn erfaßt, und er hatte der Ragenjammeridee nachgegeben und war erschienen. Vielleicht ein Rest von Anstand, der auch noch unter diesem Wust von Leichtsinne und Verwerflichkeit sich regte und der ihm gebot, hinzugehen und ein Wort der Entschuldigung zu stammeln für das, was geschehen, und das was noch kommen mußte. Dann wollte er zur Seite schreiten — wohin? Ah, er hätte auf seinem Vorwerke bleiben sollen, er hätte seine gar nicht so üble Wirtschafterin heiraten

sein Lebenlang Gänse mästen sollen! Die Berliner Luft hatte ihn überwältigt; er war nicht zu retten, es war das Ende!

Es war eine sehr fragliche Rolle, die er den Rest des Abends über spielte. Aber er fühlte das alles nur wie durch eine Dämmerung. Viele dieser Leute redeten mit ihm, aber es geschah mit so erzwungener Höflichkeit. Die meisten mieden ihn und gingen um ihn herum, wie man in Castans Panoptikum die tätowierte Sehenwürdigkeit eines ausgestellten Wilden, der von seinem Podium unter das Publikum herabgetreten ist, umschleicht. Ein paarmal geriet er unter die Offiziere; diese hielten ihn jedenfalls zum besien mit dem vieldeutigen Sargon ihrer Anzughelien. War er denn betrunken oder war er es nicht? All sein Denken fühlte er wie mit zähen Spinnweben umspinnen.

Der Hauptmann hatte ihn anfangs nicht aus seiner Obhut gelassen. Mit der Ausbietung alles Humors, dessen er fähig war, suchte er zu vertuschen und einzulernen und der Sache einen harmlosen Charakter zu wahren. Er rettete ihn vor den Offizieren, die ihn mit verbrecherischem Übermut von neuem zum Trinken zwingen wollten. Er erinnerte ihn alle Augenblicke an seinen verstauchten Fuß, damit diese Heuchelei wenigstens aufrecht erhalten bliebe, und nötigte ihn zum Sitzen. Aber Nachewski entschlichpte ihm immer wieder, als fühlte er dessen sorgende Nähe wie eine Dual. Einmal hatte er Euffs Hand ergriffen und stotterte etwas wie: „Wollen Sie mir verzeihen, Schwager?“

„Aber was denn? Aber ich bitte Sie! Ich weiß wirklich nicht!“ lachte der lebenswürdige Euff, den Verbrecher umfassend und ihn in einen Winkel des Tanzsalons geleitend.

Von all den Augen, die er auf sich gerichtet fühlte, die ihn verfolgten und immer wieder aufstößerten, die ihn aus den Nischen und Winkeln, in die er sich vertrieb, immer wieder herausholten — fragende, verwunderte, neugierige Augen, einige mitleidig, andere, die ihn verhöhnerten, und solche, die ihn erbarmungslos an die Wand drückten: von all diesen

Augen waren ihm keine quälender, als die Perlicks, das sonst so ausdruckslose Etwas von Perlicks zwinlernden blaffen Augen.

Dieser hatte es bis jetzt vermieden, mit ihm zu sprechen — aber der Graf wußte, er würde sich einstellen — seine Blicke waren schon Pein genug! Sie befesteten sich an ihm und schrieen ihm wütend zu: „Wo sind meine Siebentausend?“ Sie begehrtens Rechenschaft über das — gebrochene Wort. Perlick hatte ihm vor wenigen Tagen noch das feierliche Versprechen abgenommen, daß er nicht mehr spielen wolle — binnen jezt und sechs Monaten. Es mochte auf seitens Perlicks durchaus kein edles, menschenfreundliches Motiv gewesen sein, was ihn dazu veranlaßte, solches Versprechen abzunehmen, sondern nur die erbärmliche Angst um die Siebentausend; aber er, der Graf hatte es nun einmal gegeben. Nun war er eine Erklärung darüber schuldig, welche unerbörte Gewaltthatigkeit einen Kavaliere verleiten konnte, sein Wort zu brechen . . .

Anfangs war er, leicht hinkend, als Simulant umhergeschlichen. Nun vergaß er auch das. Es war die Wirkung des Champagners, die verbrecherischen Leutnants hatten ihm so massenhaft zugezogen. Es war auch nun alles gleichgültig! Nebenam im Tanzsaal würde er auch wohl nicht vermist werden — ein Glück, daß die Verstauchung ihn vom Tanzen dispensierte — seine Braut tanzte mit einer staunenswerten Emsigkeit alle Tänze durch.

Nun hatte er sich vor der spürenden Schwachhaftigkeit einiger alter Damen, die ihn fast eine halbe Stunde lang umlagert, in die Ecke eines kleinen Boudoirs geflüchtet, das mit feuchtduftenden Treibhauspflanzen ausgeschmückt war. Auch verbreitete die rosa Ampel nicht so viel Licht, wie die brutale Helle der Gastrone in den übrigen Räumen. Er saß halb versteckt unter dem graziös geschwungenen Blatt einer Fächerpalme; der ausgezackte Schatten des Blattes fiel über seinen flaumbedeckten Schädel und es sah aus, als hielten diesen

Schädel die langen dunklen Finger einer Gespensterhand umkrallt. Von nebenan kam das vieltönige Geräusch des Ballsaales, das eigensinnige Pochen des Klaviers und die schrillen taktcharften Töne der Geige, das Schleifen und Schwingen der tanzenden Flüsse, einzelne lauter aus dem allgemeinen Summen aufsprühende Gesprächsfüßchen, hier und da ein feines Aufschachen. Er sah durch die Spinnweben seiner Gedanken die stümmernden Gestalten im magischen gelben Lichte schweben und im Kreise dahinwirbeln. Wie ein phantastisches Puppenpiel kam ihm das alles vor.

Plötzlich tauchte Mühllers heller Blondkopf neben ihm auf, frisch, glänzend, voll frohenden Lebens. Er hatte immer eine geheime Scheu vor des Leutnants Spürsinn und seiner unverhüllten Redeweise, die stets auf ihr Ziel losging, empfinden. Aber dessen Augen, trotz ihrer winzigen stehenden Pupillen, waren nicht, gleich den andern, da, um ihn zu quälen. Seltsam, er fühlte etwas wie die vertrauenerweckende Nähe eines Arztes, und er brachte es sogar zum Schimmer eines wehnütigen Lächelns, mit dem er das vertrauliche Nicken Mühllers beantwortete.

Mühllers hatte die summe, höfliche Achtung, mit der die Gesellschaft diesen Verbrecher behaftete, gärgert. Welche Entschlichkeit hat er denn begangen? Er hat sich berauscht, das geschieht auch dem wackersten Biedermann — freilich war es wohl nicht der passende Tag für diesen Rausch. In dem Rausch hat er die Zeit verschlafen — warum haben die Uhren auch solch rasende Eile? Er hätte seine Meldung aufrecht erhalten sollen — nichts Bequemeres als dies Glatteis! Nun, er ist doch wohl noch wert, daß man ihn einmal den Puls prüft und sich nach seinem Befinden erkundigt!

„Famoses Plätzchen das!“ begann Mühllers zum Grafen Nachenski. „Eigentlich die richtige Seufzerecke und ich wundere mich, daß sie nicht à deux besetzt ist. Wie geht's Ihnen denn?“ Das letztere flügte er mit gedämpfter, fast zärtlicher Stimme hinzu.

„Danke! Danke! sehr gut! ausgezeichnet!“ stammelte der Gefragte hastig und ganz verwundert.

„Tanzen natürlich nicht? Wissen Sie, wenn man nicht müßte und die Leute es nicht verlangten — aber von einem Boger weiß man es nicht anders, als daß er seine königlichen preussischen Gliedmaßen zappeln läßt wie ein tollgewordener Hampelmann.“

Und wieder mit der zärtlichen Stimme: „Sie haben gehabt, Herr Graf?“

„Scheußlich! Entsetzlich! — Zweiundvierzigtausend ...“

Erschreckt fuhr er zusammen vor seinen eigenen Worten. Die Zahl war ihm entfahren, wider Willen einfach von den Lippen gefallen, wie einem Betrunknen ja auch wohl ein Stock oder dergleichen aus der Hand gleitet. Er hatte die Zahl auf dem Herwege öfter vor sich hingemurmelt, und ihm wie Ziffern waren, während er sich mit den andern unterhielt wie eine gespenstische Verkörperung vor seinen Augen hin und her gehuscht. Jetzt war sie heraus — nun, aber auch das ist jetzt einerlei! Sie werden doch davon hören. Er wird die Spielschuld ja doch nicht bezahlen können, und es wird ja es muß etwas geschehen, was allem ein Ende macht!

Mühlhiller machte mit dem Oberkörper eine stutzende Bewegung nach jenem hinüber. Wieso? Was soll die Zahl? Was hat sie mit dem Unfall auf dem Eis zu thun? Er gleich begann ihm eine Aufklärung zu dämmern. Mit einem angenommenen wichtigen Ton der Besorgnis sagte er: „Sie dürfen dergleichen nicht vernachlässigen, Herr Graf; eine solche Verstauchung muß man ernst nehmen; sonst können Sie Monate daran leiden. Wir von der Turnerei verstehen uns darauf. Am besten ist Massage. Massage ist vorzüglich. Wir haben einen alten Sergeanten — ein geborener Doktor; er streicht Ihnen das Ding spielend weg. Er hat einen Daumen so breit wie ein Schlüssel, aber er schafft Wunder damit. Darf ich Ihnen den Mann zuschicken — wo wohnen Sie doch noch?“

„Danke, danke, es wird schon von selbst vergehen.“

„Sonst recht gern!“

Plötzlich warf Mühüller in übertrieben gleichgültiger Weise die Bemerkung hin: „Verzeihen Sie, Herr Graf, Sie nennen vorhin eine Zahl, etwas wie vierzigtausend; ich kann mich aber auch verhöhrt haben . . .“

Nachewski grinste mit einem verschämten Lächeln, dabei erröthend wie ein junges Mädchen, dem man ein Liebesgeschändnis ablocken will; seine runden Kinderaugen waren ängstlich gespannt.

Mühüller war neugierig, und er ließ seine Leute nicht leicht unberrichteter Dinge los. Er setzte also das Messer an und schnitt herzhaft zu.

„Gejant? Hum?“

Und er drückte verschmitzt ein Auge zu und machte mit der hin- und herschlagenden Hand das bekannte Zeichen für das Pokardspiel.

Nachewski zuckte mit der einen Schulter.

„Und vierzigtausend? Wieso vierzigtausend?“

Nachewstis Augen flackerten auf; das Kenommiergelüste eines Knaben slog ihn an, der einen besonders großartig gehaltenen dummen Streich vollführt hat. Er nickte kurz.

Mühüllers zugespitzten Lippen entfuhr ein lang ausdauernder, gedämpfter Pfiff; er zog das rechte Bein mit beiden Armen hoch in den Schoß empor; dann das Bein immer noch festhaltend, die Lippen immer noch gespitzt, wiegte er sich mit dem Oberkörper nach vorn.

Nachewski saß wie zusammengesunken, mit schlaff herabhängendem Kopf. Einen Augenblick nur — dann schnellte er empor — der verschämte Kinder Ausdruck war einer finsternen, unheilbedeutenden Verzerrung gewichen.

„Vierzigtausend,“ lachte er heiser, „hübsche Summe, wie? — Nicht die erste — derart. Vierzigtau . . .“ (sein Kopf wollte von neuem herabsinken, er schien sich aber innerlich einen Stoß zu geben). „Heut' — heut' gerade — vertauselster

Schneid, wie? — wie? — wie? — (Er wiederholte das sich steigendem Nachdruck.) Gerade heut' die Bierzigtau zu verpuffen! (Bei den „tausend“ überfiel ihn jedesmal ein stoßartiges Schluchzen.) Erwarten ihn hier zu seiner Lob . . . sitzt in einer Höhle und — und — Bierzigtau . . . Famoser Überrasch . . . für den Herrn Schwieger . . . wie? — wie? — Wäre imstande — auch die Bierzigtau . . . Bierzigtau . . . zu bezahlen — ein guter Kerl — vor drei Tagen hat er — erst — ebensobiel — thut mir leid — thut mir wirklich leid —“

Und nach ein paar heftigeren Schluchzern, die ihm zu thun schienen: „Ach, genug der Scherze! — Es ist ein Gut, daß der Teufel so fix war! (Das brachte er für seinen Zustand merkwürdig sicher heraus.) Hätte doch eines Tages kommen müssen! Es ist das Blut, wissen Sie — das Blut — es ist das Blut! Unser Verhängnis. Es ist das Blut, das Blut! Mein Großvater hat fast sein ganzes Vermögen in drei Tagen — heidi! Schoß sich eine Kugel vor den Kopf. Und ich glaube — ich thäte — ich könnte —“

„Herr Belzig ist ein sehr reicher Mann, und sie haben alle ein gutes Herz, diese Belzigs,“ fiel Mülhüller gedehnt ein. „Unmöglich! — Es ist gut so! es ist aus —“ stößte Nachewski.

„Sie müßten jemandem, einem Ehrenmann, der es gut mit Ihnen meint, das Versprechen geben, nicht mehr zu sprechen. Ihr Wort meinethwegen — dann ließe sich ja noch ein Arrangement treffen.“

Eine Redensart, aber der brave Mülhüller dachte wirklich einen Augenblick daran, was man wohl thun müßte, was wohl die Menschenpflicht geböte, diesen Versinkenden mit seinem „Bierzigtau . . .“ doch noch zu retten.

Nachewski wiegte stumm und müde den Kopf, und seine Augen verschwanden fast gänzlich unter den düsternen Falten wulsten seiner Brauen.

„Mehr als einmal — kann man — doch ein — solches

Wort — nicht geben —“ murmelte er dumpf mit gebrochener Stimme in sich hinein. „Ein Wort — ein Wort — es giebt deren, die keinen Sechser wert sind . . .“

Wieder entfuhr Mühllers Lippen ein pfeifender Ton, aber tiefer und kürzer diesmal.

Wieder fuhr Nachewski erschreckt empor. Was hatten seine Lippen soeben verraten? Doch nicht etwa das mit dem Ehrenwort?

„Ist es das?!“ sagten die sehr hochgezogenen, wagerechten Falten auf Mühllers Stirn. „Dann freilich . . .“ rief er und stockte.

Nachewski starrte ihn wie hilfsehend an.

„Dann freilich!“ hub Mühller von neuem an, nachdrücklich, mit einem eisigen Ausdruck, der einem Dritten wohl einen Schauer erregt hätte. „Dann freilich thun Sie am besten . . .“

Nochmals hielt er inne. Es rauschte eben ein Paar durch das Boudoir, auf die Töne des begonnenen Balzers hin, der im Ballsaal angestimmt wurde. Eine blühende Frauengestalt, ganz in glänzendes Weiß gekleidet, und ein hübscher Herr mit einem glückseligen Lächeln. Sie unterhielten sich fröhlich und lebhaft. Nun verschwanden ihre Stimmen in dem allgemeinen Gesumme des Tanzsaales. Eine Engelserscheinung, die lichtvoll durch die gewitterschwüle Dunkelheit dieses Gespräches geschritten war.

Doch diese Erscheinung vermochte nicht, das, was Mühller auszusprechen hatte, auf seine Lippen zurückzudrängen. Er zögerte nur, und währenddem schoß eine Erinnerung unheimlicher Art aus seinem Leutnantsleben an ihm vorüber. Vor Jahren war von einem Kameraden des Regiments irgend eine Unehrenhaftigkeit begangen worden, die ihm die Spauletten verwirken mußte. Es stand ein Scandal für das Regiment bevor. Da beschloßen einzelne der Offiziere in später Abendstunde, den Verbrecher zu veranlassen, sich selbst zu richten und so den häßlichen Matel von dem Offiziercorps abzu-

wenden. Mühlller wurde dazu bestimmt, die sehr peinliche Ausführung dieses Beschlusses zu übernehmen. Und er ging am Frühmorgen hin, trat in die dämmernde Schlafstube des Verbrechers und legte, nachdem er ihm den Beschluß der Offiziere mit einer energischen Anrufung an das Resigefühl von Kameradschaft mitgeteilt, den geladenen Revolver mit einer feierlichen Verbeugung auf das Tischchen.

Und hier war es die große Kameradschaft aller Ehrenmänner, von der sich Mühlller beauftragt glaubte. Ganz trocken, in dienstmäßiger Nüchternheit, ohne mit den hellen Wimpern zu zucken, aber auch ohne jenen anzusehen, sagte er: „Dann freilich kann ich Ihnen nur dringend raten, das zu thun, was Ihr Herr Großvater gethan. Pardon, daß ich auf diesen Herrn Bezug nehme. . .“

Und als Begleitung zu diesen Worten die schwungvollen Takte eines der beständigsten und poetischsten Straußischen Walzer, der da drinnen die junge Welt in Entzücken versetzte.

Als Nachewski nach einer guten Weile die Augen von den gepreßten Figuren der bronzeglänzenden Ledertapete gegenüber losriß, war Mühlller verschwunden. Er meinte gesehen zu haben, wie dieser eben an der Thüröffnung des Saales eine Dame im Arm, mit lächelndem Gesicht vorübergeschwebt. Aber das, was Mühlller ihm vorher gesagt, klang doch für einen Scherz verteuelt ernsthaft. Und der Mann hat recht — man kann nichts Besseres thun, als seinem Rate folgen.

Darauf sah man Graf Nachewski sich noch mit verschiedenen Gästen unterhalten; ein paar mal noch mühte er sich um Solo, die von einer wahren Tanzwut besessen schien. Er hatte sich einen Ruck gegeben, und er wollte seinen Abgang wenigstens äußerlich als Gentleman nehmen.

Mühlller hatte ihn nicht aus den Augen verloren: er fand ihn, als er einen Blick in das von blauen Rauchwolken erfüllte Herrenzimmer that, vor der einen Wand stehend, die Cigarre in der Hand und die dort aufgehängten Waffen sehr aufmerksam betrachtend.

das
losba
die al
ander
er ih
zerrei
Weser
Cigar
Grim
enfan
und r
würde
Dame
B
gesehen

Eff
wiffer
schon
sonst
leicht
Wintel
schnelle
den an
offentu
Da
Als G
Haufe

Er stuzte nur ganz kurz — es war ja nicht denkbar — das! — was denn! Nun, es hingen dort auch ein paar losbare Prachtexemplare von Pistolen. Eine Dummheit — die alten eingeroosteten Dinger sind höchstens gut dazu, einem andern mit dem Kolben den Schädel einzuschlagen! Aber wie er ihn, der gekommen war, den Frieden dieses Hauses zu zerreißen und Schmach und Thränen über ein edles Liebes Wesen zu verhängen, dort stehen sah, mit der Glut seiner Cigarre die Waffen beleuchtend, da erfaßte ihn ein wilder Grimm, und mit aller Grausamkeit ausgerüstet, deren dieses enfant terrible fähig war, trat er hinter den Verbrecher und raunte ihm zu: „Sind nicht geladen, die Dinger da — würden auch einen zu höllischen Lärm machen — und — die Damen können das Knallen nicht vertragen . . .“

Bald darauf ward Graf Nachewski nicht mehr im Hause gesehen. Er mußte sich unbemerkt davongeschlichen haben.

Zehntes Kapitel.

Das Götzenopfer.

Eff ging in dieser Nacht nicht zu Bett. Es war ein gemisser Schuß, der das nicht duldete, ein Schuß, der vielleicht schon gefallen war hinter einem Busch des Tiergartens oder sonst irgendwo — die Schmach des Hauses Belzig, die vielleicht schon von sensationsgierigen Reportern aus irgend einem Winkel hervorgezerrt war, die vielleicht schon die herzenhaft schnellen Hände der Setzer durchglichen und in wenigen Stunden an dem vielarmigen Pranger der Tagesblätter aller Welt offenkundig zu lesen stände.

Das Fest war in einer gedrückten Stimmung versickert. Als Eff und Mühlhler in nicht zu später Frühstunde nach Hause gingen, unterbrach letztere das Schweigen: „Lieber